

Verlag Bibliothek der Provinz

Eva Maria Wiesenthal

IMMER WIEDER JETZT
FORT-SCHRITTE

Kurzprosa

Eva Maria Wiesenthal
IMMER WIEDER JETZT
FORT-SCHRITTE

Kurzprosa

herausgegeben von Richard Pils

lektoriert von Axel Ruoff

ISBN 978-3-99028-832-0

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Umschlagabbildung: Margarita Figueredo

Vorwort

Menschen zogen in Familiengebilden von Afrika aus und erreichten nach der Eiszeit die Alleuten oder das Meer von Anaman. Sie trennten sich von der Urmasse und drifteten auseinander. Sie bildeten Niederlassungen und Städte, die dem Klima entsprechend und nach ihrer Kultur konzipiert wurden. In Europa war es die Obrigkeit, die die Länder mit Stadtgründungen und in ihren Entwicklungen beeinflusste. Die Buchhaltung übernahmen wir von den Sumerern aus Mesopotamien, die über Ägypten und Athen die griechischen Städte erreichte. Die primitiven Römer verhinderten mit ihrer kriegerischen Kultur und ihrem Ziffernsystem die mathematische Weiterentwicklung. Erst durch einen Franzosen, der sich in der Zeit der Mauren in Spanien aufhielt, fand die arabische Zahl Null "0" ihren Einlass in die europäische Rechnungsweise. Bald ersetzte Papiergeld das Gold und der Schritt zum elektronischen Digitalgeld war nicht weit. Den Zwillingen von Rom verdanken wir den Entschluss, mit einer Pflugschar Grenzen festzuschreiben. Damit war das Privateigentum auf dem Land geschaffen, mit dessen Folgen wir noch heute leben. Wie der Weg vom Gold zum digitalen Geld eine von der Finanzindustrie ausgedachte Idee ist, "den Himmel zu privatisieren", so entwickelten sich Städte wie Abu Dabi, New York, Jakarta. In Marokko wurde der Grund für die zweite riesige Moschee von König Hassan dem Meer entrissen. Die Geldhörigkeit der Europäer ermöglicht den Bau von großen Wohnanlagen. Das Ideal waren Höfe für die Arbeitsamen. Andere Höfe dienten den

Kampf- und Redegewandten. Das raffinierteste Leben fand in den feinen Grundbesitzerpalästen statt, die Europa übersäten. Menschen wohnten miteinander, um die täglichen Arbeiten gemeinsam zu erledigen. Das Wort wurde erst gesprochen, dann schriftlich festgehalten. Heute vereinsamt der Mensch in seiner dem Himmel entrissenen privatisierten Wohnung und empfängt das gesprochene lebenswichtige Wort vielfach nur über Fernsehen oder Funk. Die Jugend isoliert sich noch mehr. Viele junge Leute rennen mit Ohrenstöpseln durch die Gegend und hören nur jene Laute, die sie selbst wählen. Das, was uns alle verbindet, ist Menschlichkeit.

Andreas Habsburg-Lothringen

Wozu?

Sonnenreflexe blenden meine Augen, wenn ich direkt meinen Blick darauf fokussiere.

Wozu halte ich das fest?

Für wen schreibe ich das nieder?

Wem könnte es dienen?

Eine Existenzberechtigung will ich schaffen?

Geliebt werden in meiner stillen Betrachtung, meinem Blick auf die Welt, will ich das?

Andere will ich inspirieren?

Was kann ich so weitergeben?

Was ist meine Aufgabe?

Was will ich tun?

Wofür bin ich hier?

Wozu bin ich gut?

Ich spüre mich und werde stark!

Dazu will ich auch meine Leser und Leserinnen inspirieren:

SPÜRE DICH UND WERDE STARK!

Transformation

Bitteren Geschmack verspüre ich im Mund, die Augen ziehe ich zu Schlitzten, spanne die Kiefer, die Mundwinkel ziehe ich zurück, beiße die Zähne zusammen blutrünstig böse zornig voll verzweifelter Wut. Ohnmächtig schnaube ich, suche ein Opfer. Gierig will ich es verschlingen! Beißen und morden will ich jetzt in diesem Moment! Mit den Beinen will ich treten und stoßen! Schreien und brüllen will ich vor Schmerz! Mir fehlt die Lust.

Etwas später sage ich mir: Urteile nicht! Jeder Mensch hat seine ihm eigene Perspektive, seine ihm eigene Welt und Gefühle, bleib du bei deinem Gefühl! Geh mit und durch deinen Schmerz, mit und durch deinen Zorn oder sprich nicht länger von Liebe!

Licht im Innern würdige voll des Vertrauens, was in dir und um dich ist, achtsam und liebevoll aufmerksam nimm es an, barmherzig dir zugetan, dem Sein zugetan und dem Du!

Eine junge Frau in der Blüte

Eine junge Frau in der Blüte sehe ich, wenn ich, die ich mich so fühle, in den Spiegel schaue – ohne Brille.

Wenn ich mich schminke als Mädchen, heißt es, wie eine Zigeunerin würde ich aussehen. Meine Nase wäre böhmisch, höre ich.

Möchte ich Kleider tragen wie andere Kinder, unsere Kindermädchen auch, heißt es, das wäre ordinär, nicht nach der französischen Mode, nicht elegant.

Mein Name Sophie erinnert an die Sopherl vom Naschmarkt, eine Tratschn, die wie Sophie, meines Vaters Schwester, alles besser wisse als Gott, der alles weiß. Sophia, die Weisheit, lerne ich später kennen.

Dass ich den Vater heirate, wenn ich groß bin, wird belächelt. Ernst werde ich nur genommen, wenn ich etwas Übertreffendes leiste, über alle Maßen.

Von diesen Wunden, die, ins Abseits gedrängt, mich blockieren, befreie ich mich, im Körper gespeicherte Spannungen löse ich auf. Meiner Seele erlaube ich gänzlich zum Durchbruch zu kommen.

Ich werde allmählich, die ich bin. Schritte ins Glück setze ich. In diesem Moment, dieser Zeitlosigkeit, diesem Augen-blick, JETZT, heile ich, die ich weder eine jugendliche noch eine klassische Schönheit bin.

Zwei Uhren höre ich ticken. Ich liebe ihren Klang, liebe ihre akustische Begleitung. Eine gewisse Regelmäßigkeit, Beständigkeit, zeigen sie an. Die Biedermeieruhr begleitet mich seit meinen Jungmädchentagen. Schöner ist sie heute. Goldener glänzt sie als in meinem Mädchenzimmer. Hier und heute bei mir ziehe ich sie auf. Kaum je vergesse ich darauf. Seit einem Jahr etwa will sie die Stunden nicht alle schlagen. Wie spät es ist, kann ich bisweilen nicht hören. Eigenwillig ist sie. Widersetzt sich der üblichen Ordnung. Was fällt ihr ein? Was hat sie so durcheinandergebracht? Nicht einmal der Fachmann bringt sie zur Raison. Jetzt lasse ich sie schlagen, wie es ihr gelingt. Die Viertelstunden läutet sie ein. Eine Stunde auf oder ab ist nicht so wichtig. Zufrieden bin ich, dass sie mich begleitet mit ihrer regelmäßigen Unregelmäßigkeit. Ich liebe ihren Klang.

Inspirieren lasse ich mich. Weiter führen lasse ich mich im Traum, von der tieferen Welt, von dem Höheren Selbst, von den Zeichen rundum. Einen kleinen Schritt setze ich nach dem anderen, spüre mich bisweilen, nehme wahr, was sich ergibt. Auf dem Weg bin ich. Frühling wird es allmählich.

Ich lasse mich sehen, zeige mich mit meinen Gefühlen, meinen Wünschen. Verstecke mich nicht hinter meiner Tochter, verstecke mich nicht hinter einem problembeladenen Mann. Mehr noch als die, denen ich meine Aufmerksamkeit früher schenkt, brauche ich sie, verdiene ich sie, steht sie mir zu. Einfacher soll mein Leben werden! Glückliche will ich sein! Glückliche kann ich so machen.

Meine Aufmerksamkeit konzentriere ich. Worauf mein Blick fällt, erzählt Geschichten. Visionäre Bilder lasse ich wirken auf mich und durch mich. Sie sprechen von einer Zeit, in der ich mit dem Liebsten im wildesten Meer des Lebens in aller Ruhe das Leben genieße. Der Navigator, die Navigatrix, das Geschlecht ist Ausdruck unserer Projektion, sitzt am Steuer. Voran fliegt heiliger Geist in Form einer Taube, weithin sichtbar hörbar spürbar führt mich dieses sinnlich wirkende Sein und der Schutzengel darüber.

Die Welt sehen wir mit dankbar liebestrunkenen Augen, frei zu tun, was wir wollen. Glückliche sind wir und lassen strahlen um uns das Licht unserer Liebe, diese heilsame Energie, die sich im Miteinander vervielfacht, rundum potenziert. Jede und jeder, der uns begegnet, wird infiziert mit dem Feuer, dem Funken der Liebe, steckt sich an an dem Strom, der Fülle des ewigen Lichtes, das Ventil öffnet sich, die ursprüngliche lebensschaffende, alles durchdringende miteinander verbindende Energie dringt spürbar nun durch. Da ist sie immer. Wirkt, wenn wir uns öffnen dafür.

So wie wir den Schalter betätigen, stell es dir vor, um Licht im Raum zu machen, elektrischer Natur. Das Feuer, von dem ich spreche, von dem alles zehrt, ist uns in Fülle gegeben. Niemals kann es zugrunde gehen, erlöschen, sterben. Es ist in jedem Funken des Seins. Es wirkt in allem, was ist. Diese unendliche unvorstellbare alles umfassende, in allem sich äußernde göttliche Kraft, diese unendliche Leere, die sich allem öffnet, alles möglich macht, dieser Navigator, diese Navigatrix, dieses Navi ist ewig unsterblich unvergänglich, IST.

Im Anfang ist die Schwingung – das Wort!
Die Schwingung ist bei der Liebe – Gott oder wie
immer wir sie beschreiben!
Und die Schwingung, das Wort, ist die Liebe!

Eines ist der Akt des Sprechens mit dem Sprecher und
dem Gesprochenen.

Das Schaffen ist identisch mit dem Schöpfer und dem
Geschaffenen.

Das bedeutet Trinität, dreifaltiges Wesen. Anfang
unseres Kosmos, der göttlichen Ordnung, der Ordnung
der Liebe, ist die Schöpfung. Der Beginn des Heraus-
tretens des Geistes aus sich selbst ist der Beginn unseres
Kosmos, des Universums. Das Wort, der Logos, der Sinn
ist Klang, ist Schwingung, Schwingung des Geistes wie
die Farbe, der Ton, wie alles, was ist, alles, was möglich
ist. Alles ist aus einem Geist, alles mit allem verbunden.
Kristallisation des Ausdrucks des Geistes ist unser Kos-
mos. Schwingung ist Energie, ins Werk gesetzte Kraft.
Aus Unstrukturiertem entsteht Strukturiertes, kristal-
lisiert sich heraus. Ein unendlicher schwingender Kri-
stall aus unendlich vielen Schwingungspunkten, gebün-
deltes Licht, ist, was ist, vom Geist getragen.
Wahrnehmen können wir das Licht in all seinen For-
men, den Geist erschließen wir mit unserem Denken,
fühlen ihn in uns in seinem unsere Vorstellung über-
schreitenden Wesen. Der Liebe Geist durchdringt jede
Faser des Seins, alle Zellen, Atome, alle Klänge, Farben,
Düfte, Sterne, Planeten, Galaxien, schwarze Löcher, ihre
Kraft durchdringt mich, wenn ich mich öffne dafür.

Heilen kann ich darin.

Auf der Theke liegt meine Hand. Ein Mann steht dahin-
ter. Er liest vor. „Ausgezeichnet“, sage ich. Simultan
nimmt jemand meine linke Hand in die seine. Leisen
Widerstand leiste ich. Dann ziehe ich sehr bestimmt
meine Hand an mich. Der Verkäufer oder Vorleser oder
wer das ist, reicht die Rolle, die Geschichte eingewickelt
und verschnürt dem Mann an meiner Seite.

Gefeiert wird. Ich sitze auf einer Couch. Unter Fau-
teuils steht sie da und anderen Sesseln. Ich sehe mir
gegenüber einen Mann lange an. Meinem Bruder ähnelt
er. Sein Gesicht erinnert an ihn, sein sehniger Körper,
drahtig, die unruhige Bewegung seiner Hände, der Hut.
Die Frau neben ihm passt nicht als Begleitung. Jetzt
nimmt er die linke Hand in eine Position, in der eine
Photokamera darin sichtbar wird. Einen Ehering trägt
er. Die Brille setze ich auf. Genauer schaue ich ihn an,
den Mann. Ich sehe, es ist nicht mein Bruder. Wie er
den Kopf wendet, seine Unrast, schnelle Bewegung,
Entschlossenheit? Hin und wieder her blickt er. Ist es
Neugier, Interesse, Unsicherheit? Möchte er mehr erfah-
ren über seine Umgebung? So wenig kenne ich meinen
Bruder. Immer ist er unterwegs, mein Bruder, ich sehe
ihn kaum. Selten ruft er mich an. Selten spricht er mit
mir. Fern ist er mir. Ich erinnere ihn an all das, was er
nicht sehen, nicht hören, nicht fühlen will. Als hyste-
risch tut er ab, was er mir überlässt, was ich übernehme.
Als unser jüngster Bruder wieder einmal erklärt, er
werde jetzt in die Donau gehen, reagiere ich erstmals
nicht darauf, will nicht reagieren, meine, ich ließe mich
nicht mehr erpressen, da wird dieser sonst coole Bruder
wie wahnsinnig vor Angst. Er schreit mich an, ich solle
rennen, schnell, sofort, zurückholen sollte ich unseren

Bruder. Ich gehe los, ich laufe, ich renne, ich hole ihn ein. Zurück bringe ich ihn. Er macht uns das Leben weiter schwer.

In stetem Kampf gegen die zur Schau getragene Verzweiflung meines Partners halte ich mich aufrecht lange Zeit. Suche den Anderen aufrecht zu halten, zu stützen. Abhängig im Kampf um des Lebens Wertigkeit von einem, der abhängig ist, selbst nicht frei, bin ich nicht ich. Lebensfreude entsteht nicht durch Argumentieren. Ratschläge bringen keinen Erfolg.

Bei der Neuorganisation

Bei der Neuorganisation meines Ambiente – außen wie innen soll stimmige Ordnung herrschen, Klarheit, Überschaubarkeit – entdecke ich ein Papier von 2006. Darauf lese ich: 2013 bin ich eine glückliche Frau!

Nicht alle sehen in Bildern, was kommt, manchen wird verbal angesagt, wenn sie sich in einem Aufnahmestand befinden. Aus dem Kaffee können manche lesen. Aus der Lage von Runen oder Münzen, aus Kartenbildern, aus dem Rauschen der Eichen, dem Gespräch mit Tieren und Pflanzen offenbart sich manchen, was uns wissenschaftsgläubig Geprägten schwer zugänglich wird. Aus der Konstellation der Sterne lesen seit Jahrtausenden Menschen, was in uns schlummert, was sich entwickeln könnte. In der Hand ist vieles eingraviert. Füße, das Ohr, vermutlich jedes Organ, auf dessen Studium sich jemand spezialisiert, Zunge, Augen, der Puls ist lesbar für den, der darin kundig. Aus dem Gesichtsausdruck, der Farbe der Haut, der Körperhaltung, aus Urin und Kot wie aus Worten kann mancher erkennen, was uns gegeben, was uns zu schaffen macht, was uns möglich. Aus dem Elektrokardiogramm liest eine befreundete Ärztin, wie es seelisch um uns steht, was uns bewegt.

Statt uns mit uns selbst auseinanderzusetzen, messen wir und versuchen messbar zu machen, was uns bewegt, was uns verändert, was uns kränkt, was uns krank gemacht, was wir nicht verarbeitet haben, was wir nicht sehen, nicht hören, nicht fühlen wollen. Unsere eigene Energie und die, die Mutter Erde uns bietet, unsere Lebens- und Arbeitszeit investieren wir, verschwenden wir für Maschinen, die körperliche Parameter messen, um Symptome zu beseitigen, die uns lehren könnten,

was uns fehlt, was wir brauchen, was uns gut tut, was notwendigerweise zu verändern ist, um gesund zu leben, authentisch, frei, glücklich, liebevoll.

Beginnen kann ich selbst die Richtung zu ändern: Ich nehme mich wahr, wie ich bin in diesem Moment. Auch traurig schwach zornig verletzt zeige ich mich. Nachdem ich die Emotion wahrgenommen, erforscht habe, transformiere ich sie, gesünder werde ich, friedlich, ruhe in mir.

Andere inspiriere ich, eine Kultur der Liebe zu schaffen, wie sie mich inspirieren. Wir verbinden uns, arbeiten zusammen über alle denkbaren Grenzen hinweg. In der Gemeinschaft werden wir stark. Wir beseitigen, was den Blick in den Spiegel zu unserem Schatten verstellt. Wir lernen fühlen, unsere Sensoren weitreichender öffnen: achtsam sehen, offen schauen, hören, riechen, schmecken lernen wir. Unseres Standpunktes werden wir gewiss, wir vertreten ihn nach allen Seiten. Manipulieren lassen wir uns nicht. In Stille erfahren wir entspannt, wer wir sind, was wir wünschen, was uns gut tut. Es fügt sich. „Gott sei Dank“, sage ich wie meine Urgroßmutter.

In mein Stammbuch schreibt sie:

*Üb immer Treu und Redlichkeit
bis an dein stilles Grab,
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab!*

*Meiner lieben Eva Maria Anna zur Erinnerung
an ihre alte Urgroßmutter Marianne von Lauda*

Sein Leben teilt er mit mir

In der Zeitung finde ich einen Gummibaum als schön angepriesen. Mit Regenwasser und Taubenmist ist er aufgezogen. Der Name derer, die ihn anbieten, scheint mir bekannt. Ich rufe an. Zum vereinbarten Termin komme ich. An einer langen Tafel im großen Salon sitzt der Hausherr mit einem Käppi auf dem Kopf, Armin Kaufmann, der Komponist. Seine Frau zeigt mir den Gummibaum. Kümmerlich rankt er sich ohne Verzweigungen an der Wand im Eck armselig hinauf zur Decke und zweigt an der Kante entlang nach rechts.

Plötzlich bekommt der Hausherr mit, dass dieses Gewächs verkauft werden soll. Wenn der Baum, den er liebt, das Haus verlässt, ginge auch er. Scheiden ließe er sich. Zu seiner Liebe steht er. Das finde ich schön. Die Frau schämt sich statt für ihr eigenes Verhalten für ihn. Peinlich ist ihr die Situation.

Einige Tage danach ruft mich Frau Kaufmann an. Einen kleinen Philodendron möge ich anschauen kommen, mit vier oder fünf Blättern, eine Monstera. Auf ersten Blick liebe ich ihn. Ich kaufe ihn zu dem geforderten Preis. In meinem Käfer führe ich ihn nach Hause. Dieser heute über drei Meter hohe üppige Baum ist mein längster Lebensgefährte. Die Sonne, das Licht, die Nähe zur Natur lässt ihn gedeihen. Dieser Urwaltriese ist hier zu Hause bei mir, er fühlt sich wohl, er greift um sich. Er hält mich aus. Er liebt mich möglicherweise wie ich ihn. Sich räumlich einzuschränken, zwingt er mich in letzter Zeit. Ich sage mir, er ist stark, er ist schön, er ist groß, gut soll es ihm gehen. Zu viel Platz nehmen darf er mir nicht.

Es läutet an der Tür. Mein Diener öffnet. Ich bin im Nachthemd. Nicht in einem der attraktiven. Unansehnlich unfrisiert ungeschminkt bin ich. Nicht auf einen Empfang, nicht auf den Mann eingestellt, den ich so lange erwartet. In die begehbbare Garderobe flüchte ich. Mache mich unsichtbar im ersten Moment.

Dann trete ich heraus wie ich bin. Übergangslos spricht der Gast mich an, spricht zu mir über den Onkel meines Dieners, der, ein Butler im Nadelstreif, ihm bekannt aus der Schweiz. Begrüße ich ihn wie einen Vertrauten, einen Ex-Mann, einen Freund, einen Fremden, einen Gast, einen Geist, aus der Versenkung aufgetaucht, der Mottenkiste entstieg? Ist es ein Spuk? Ein Spuk hier im Haus?

Gespenster seien hier, behaupten Freunde. Ich habe sie nie bemerkt, nie gesehen, nicht gehört. Sie kümmern mich nicht. Nur dieser Mann, an dem ich gehangen, den ich nicht mehr anspreche, dessen Telefonnummer ich nicht mehr wähle, von dem ich nicht mehr spreche, er kommt heute in der Nacht. Jetzt. Plötzlich. Unerwartet. Ein inneres Bild: Ich muss nicht vergessen. Ein Bild aus uralter Zeit soll und will ich verstehen, klar sehen, lieben und hinter mir lassen lernen. Festhalten will ich den Mann? Er ist frei. Eine alte Geschichte hat ein Ende gefunden, erfährt eine notwendige Wende. Frei bin ich.

Der Himmel ist blau. Die Sonne scheint. Ich genieße ihr Licht.

Sperrangelweit offen steht die Tür vor mir. Schau ich von außen oder von innen? Den Flügel, in dem der Schlüssel steckt, sehe ich so, wie er bei mir zu Hause nach innen führt, in meinen Ausdruck des inneren Raumes. Außen sehe ich vor mir, wie es innen aussieht: farbig vielseitig lebendig hell strahlend. Das Dunkle lässt sich beleuchten, lässt sich ansehen, ordnen, überblicken, immer weniger beängstigend, störend, undurchsichtig ist es. Viele Bilder, viele Geschichten haften an jedem Stück, das widerspiegelnd mich umgibt. So überreich ist das Äußere des Inneren des Außen von Innen. Ich reduziere so umsichtig ich kann, Der Reichtum soll nicht verschwinden in der Reduktion. Heller wird es in mir und um mich, strukturierter. Viel gebe ich auf, um das Wesen klarer zum Ausdruck zu bringen, das Wesentliche deutlicher sichtbar zu machen.

So viele Bücher umgeben mich, so viele, die ich verschenken kann. Bücher im Hause sind Spiegel. Bedarf es tausender Spiegel des Lichtes verschiedener Seelen, tausender Reflexionen, Perspektiven? Überreich ist, was ich selbst betrachten, erfahren, auf mich wirken lasse, erspüren kann.

Immer tiefer blicke ich in mich. Hier finde ich meine eigenen Bilder, meine ureigenen Quellen. Ich horche.

Vor einem offenen Tor, einem Ausgang und Eingang, stehe ich. Ineinander übergehen die Räume an dieser Schwelle. An Janus denke mit dem Blick in die Ferne und in das eigene Reich, in die Zukunft und in die Vergangenheit. Hier fast hinter der Türe in einem gläsernen hellen Bereich sehe ich meine Mutter. Unerwartet steht sie vor mir. Nach einem kleinen Paradieser greift sie, den man ihr reicht. Auf einem anderen Tablett

reicht man russische Eier, wie meine Mutter sie servieren ließ. Die frische, gesunde, rote, Leben spendende, saftige Frucht wählt meine Mutter. Verständlicher ist sie heute. In liebevollerem Licht sehe ich sie jetzt.

Aufforderung zum Tanz

Still stehe ich. Um die Hüfte gehalten. Der Tanz ist zu Ende. Ich lausche. Warte auf den neuerlichen Einsatz der Musik. Auf den nächsten Tanz warte ich. Da steht ein Mann in schwarzem Mantel und Hut mir gegenüber. Er fragt: „Wie geht es weiter?!“ „Das kann ich nicht sagen. Ich warte auf den neuerlichen Einsatz der Musik. „Darf ich?“, fragt der Mann. „Ja“, sage ich. „Ja, ich will!“ Ein Mann zu Beginn des neuen Jahres. Mit einem Mann erwache ich. Mit einem Mann mir gegenüber und von ihm gehalten beginne ich dieses Jahr. Mit einer Aufforderung, einer Aufforderung zum Tanz.

Zum Schreibtisch gehe ich jetzt. Phaidon schlage ich auf ohne bewusste Intention. An die Unsterblichkeit werde ich erinnert. „Ist es der Tod?“ frage ich mich, „der da erscheint in Mantel und Hut?“ So sah ich ihn auf einem Buch vom schwarzen Mann. Vor dem schwarzen Mann fürchte ich mich. Ich habe Angst. Denkend, als Philosophin, fürchte ich ihn nicht, den Tod. Er zeigt sich, er kommt näher, er warnt. Knapp entkomme ich ihm zweimal in den letzten zwei Jahren. Unsicher gehe ich. Leicht knicke ich ein, leicht erschrecke ich. Ich fühle mich nicht so behende, nicht so jungmädchenhaft.

Ich halte inne, fühle nach, ruhe aus ...

Zärtlich

Zärtlich von innen und außen umfängt mich die Stille, strukturiert durch das Klopfen des Herzens. Spürbar durch den Atem wird mir das sanfte Strömen der Luft, die Bewegung des Körpers in gleichförmigem Rhythmus, die Verbindung von außen und innen, die mir geschenkt ist. Je ruhiger ich atme, je mehr ich abgebe von dem, was verbraucht mich belastet, desto mehr Neues wird mir zuteil. Allmählich klar wahrnehmbar wird die Ruhe im Innern. Meiner selbst werde ich bewusst, das Herz öffnet sich mit dem Öffnen der Brust.

Inhalt

Vorwort	5
Wozu?	7
Transformation	8
Eine junge Frau in der Blüte	9
Eva Maria Anna Sophie	10
Meine Aufmerksamkeit konzentriere ich	11
Veni creator spiritus – en arché	12
Eros schafft Neues	13
Bei der Neuorganisation	15
Sein Leben teilt er mit mir	17
Von verlorener Zeit	19
Waschtage und Spiritualität	21
Klavierunterricht und Liebe	23
Das Nähtischerl und die Liebe	25
Nonne bin ich, ehrwürdige Mutter	27
Wiesenthal – Lauda ... docendo disco	29
„Hochzeitsnacht“	32
Von der wilden Fahrt durch die Lüfte	34
Sichtbar möchte ich machen, spürbar	36
Beim ersten Kuss wird es klar	38
Viel habe ich aufzulösen, zu ordnen	40
„Darf ich helfen?“, fragt ein älterer Herr	42
Zum ersten Mal im AKG	44
Sommerkino	46
Omnia vincit amor	48
Zehn Minuten in den Armen eines Mannes	50
Inmitten der Nacht	52
Mikrokosmos – Makrokosmos	54
Wie spreche ich dich an?	56
Gier	60
Bonnie und Mela	62
Stark	65
Ius primae noctis	66
Es war einmal – Prinz Charming	68
„Du weißt“, sagt der geliebte Mann	70
Ein Tannenbäumchen gebäre ich	72

In Stöckelschuhen!	73
Die letzte gemeinsame Nacht	75
Omnis festinatio ex parte diaboli	76
Contra corriente – con amor	78
Ich sehe rot	80
Kloster am Spitz	81
Ich sitze bei Tisch – sitze gegenüber	83
In den Armen des Windes	85
An die Schwester in Kamerun denke ich	87
Inspiriert gehe ich zum Friseur	89
Mütterlicherseits – väterlicherseits	90
Eben erreicht mich der Anruf des Mannes	92
Nippen ist köstlich	94
Mit einer Fußfessel	95
Das Knacksen im Schlafzimmer	97
Als wollte es zerspringen, klopft mein Herz	98
Mutter bin ich	99
Ist er mir nachgereist?	101
Das Kreuz	103
Mein Leben designe ich	104
Warum baue ich auf Worte?	106
Nach dem Sturm	107
Die Hochzeitsnacht	109
Ein kleines Mädchen, nein zwei	111
Von Demokratie sprechen wir	112
Ein gewaltiger Schrei	113
Eins – zwei – drei – los!	115
Die Amaryllis	116
Werden wir wir!	117
Authentisch	119
En arche en ho logos	120
Elektra	121
Verwirrt	123
Wir sind am Meer	124
Sparen lerne ich	125
Das Telephon stelle ich um	126
Reißen wir sie nieder, die Mauern!	128
Angst und Schrecken	129

Mein erster entspannter Blick	130
Wie eine kleine Ameise	131
„Mami!“	132
Om mani padme hum	133
Perlen sehe ich honigschimmernd	135
Die große Chance	137
Sperrangelweit offen	138
Aufforderung zum Tanz	140
Sehen erlernen wir	141
Jetzt – außerhalb meines Körpers	143
Schatten – Welt	144
Bis zum Hals steht mir das Wasser	146
Gegangen sind meine Gäste	147
Ich bin – ich weiß nicht wo	148
Wir sind im Bett	150
Auf dem Sprung	152
Die Kirchenglocken läuten	153
Unterwegs – zweite Begegnung	154
Auf dem jüdischen Friedhof	156
RIP	158
Wettbewerb	160
Auf das Fenster, die Tür, den Schirm fällt mein Blick	161
Angst vor dem schwarzen Mann	163
An der Farbe des Himmels	165
Anhand der Ecken	166
Bentley unter den Rädern	167
Mond und Sonne und ein Kleid für das Wesen, das wird	168
Die Chinesen sind im Kommen	170
Meine Mutter	173
Mein Leben lang liegen hier die Brillen	174
Die Blätter der Zürgel tanzen	175
Erstmals in diesem Leben	176
Angelehnt – angekommen	179
An einem Grab?	180
Zärtlich	181

Eva Maria Wiesenthal

1947 geboren als Tochter von Rechtsanwalt Dr. Otto Wiesenthal und der Ärztin Dr. Helga Wiesenthal-Lauda in Wien.

Ab 1952 Klavierunterricht,

1955 Aufnahme an der Musikakademie,

1959 Klavier Konzertfach,

1965 Matura am Akademischen Gymnasium.

Ab 1965 Studien der Philosophie, Archäologie, Theologie, Medizin, Psychologie, Pädagogik, Klassische Philologie etc. an der Universität Wien. Abschluss mit Mag. phil. und cand. phil. Beschäftigung mit Schauspielerei am Dramatischen Zentrum, Tanz und anderer Körperarbeit. Intensive Beschäftigung mit der Psychoanalyse im Wiener Kreis. Ausbildung zur Yoga-Lehrerin, Unterricht an der AHS und in Studios. Ausstellungen mit Malerei und Photographie.

Als Künstlerin, Philosophin, Tai-chi-chuan Meisterin, mit meiner Methode der tief entspannenden heilsamen Reisen nach innen und meinem Schreiben, inspiriere ich andere dazu, Abhängigkeiten von Hierarchien, die nicht so heilig sind, wie das Wort vorgibt, hinter sich zu lassen und an der notwendigen Wende zu einer Kultur und Politik der Liebe und des Friedens mitzuwirken. Gemeinsam mit anderen baue ich einen Verein für ganzheitliche Gesundheit, Kreativität und globalen Frieden auf: !WOW! World of wisdom, wonders and wealth - Welt der Weisheit. Echt ökologisch fundierte Wunder und Wohlstand gehören dazu!

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien